



change wechsel cambio

- 3** im fokus **Kommerzialisierung der Jugend**
- 4** aus der ferne **Ich glaub, mich knutscht n Elch**
- 5** fragt gäste **Neu oder alt rechtschreiben?**
- 6** werkstatt **Forschen im Freilandlabor Natur**
- 8** unterwegs **Köszönöm!**



FOTOS: BEAT KNAUS

change-wechsel-cambio

Dieser von der Chefredaktion unseres Bulletins gewählte Titel löste bei mir zuerst die Vorstellung von Veränderung aus. In der Betriebswirtschaft wäre von Change-Management die Rede, und in Anbetracht der vielfältigen Veränderungen im Bereich der Schulen könnte dieses Thema ohne weiteres vertieft werden. Aus der Sicht der Neuen Kanti könnten beispielsweise die Stärkung der Informations- und Kommunikationstechnologien, der Aufbau der Feedbackkultur oder das in der deutschen Schweiz einmalige Projekt zur Integration der Schwerhörigen im Normalunterricht auf der Sekundarstufe II angesprochen werden. Auf der kantonalen Ebene könnte die Rede sein von der Einführung des Gesetzes über die Anstellung der Lehrpersonen oder von den geplanten neuen Führungsstrukturen der Mittelschulen.

Das im Titel genannte Motto kann aber auch mit den in Bahnhöfen und Stadtzentren anzutreffenden Wechselstuben assoziiert werden. Der Austausch von Bargeld ist dann nötig, wenn ins Ausland gereist wird (ausser es werde nur mit Kreditkarten bezahlt). Reisen können – wie wir wissen – bereichernd und lehrreich sein. Der Austausch, die Kontakte mit der Aussenwelt sind auch für eine Schule lebensnotwendig. Als Qualitätsmerkmale einer guten Schule nannte ich in der «neuen» vom vergangenen Frühling als einer der letzten, aber deshalb nicht weniger bedeutsamen Punkte: «Es besteht ein Austausch mit aussenstehenden Partnern.» Was ist damit gemeint?

In unserem Leitbild haben wir unter der Rubrik «Gesellschaftliche Integration» die Ansprüche an unsere Schule formuliert, die in verschiedenen Gefässen umgesetzt werden. Exkursionen und Studienwochen sind sichtbare und bereichernde Elemente des Unterrichts. Mit den Bezirksschulen («Bez meets Kanti») besteht ein intensiver Austausch, der auch mit den Universitäten gepflegt werden soll. Dazu gehört auch eine fundierte Vorbereitung der Studien- und Berufswahl. Die Kontakte mit den Eltern, mit den Ehemaligen der Neuen Kanti und mit einer breiteren Öffentlichkeit wirken bereichernd, zum Beispiel im Rahmen von Theater- oder Musikveranstaltungen, von Elternabenden oder während der Besuchswoche. Schliesslich gehört auch die schulexterne Weiterbildung der Lehrpersonen, der Angestellten und der Schulleitung zu den unverzichtbaren Elementen der Aussenkontakte.

Selbst mit einer intensiven Pflege des Austauschs kann eine Schule jedoch naturgemäss nicht das ganze Leben abbilden. Deshalb wird sie oft als lebensfern wahrgenommen. Gerade bei vielen jungen Menschen scheint die Berufslehre und damit der direkte Eintritt in die Erwerbswelt momentan attraktiver zu sein als die Aussicht, die Schulbank weitere drei bis vier Jahre zu drücken. Zudem wurden und werden die Möglichkeiten nach der Berufslehre aus guten Gründen erweitert.

Warum ist es aber in unseren «times of change» immer noch empfehlenswert, eine weiterführende Schule wie die Neue Kanti zu besuchen? Die Antwort ist schnell gefunden: Als allgemeinbildende Schulen haben Gymnasium und Diplommittelschule die Funktion, die Schülerinnen und Schüler mit Denk- und Arbeitsweisen der einzelnen Wissenschaften vertraut zu machen und ihnen die Wechselwirkungen, die zwischen den Fachgebieten bestehen, aufzuzeigen. Sie werden dadurch zu einem hohen Mass an Flexibilität im Denken und Handeln geführt. In einer Zeit, in der die Menschen im Verlauf des Erwerbslebens mehrmals das Arbeitsfeld wechseln oder nach einer Phase der Familienarbeit wieder in die Berufswelt einsteigen, ist dies ein enormer Vorteil. Die Mittelschule ist und bleibt damit der flexibelste Weg in der grossen Vielfalt der Berufswelt.

Daniel Siegenthaler

die neue: kommentiert

Beständiger Wechsel

Die Zeiten ändern sich und wir uns mit ihnen. Oder haben Sie noch nie von der neuen Handy-Generation gehört? Vom Shopping-Ratgeber «Viel Geld, viel Einkaufen, viel Spass!»? Lesen Sie dazu «Die Kommerzialisierung der Kindheit und Jugend» von Jürgen Oelkers. Sein Artikel ist eine Kurzfassung eines Vortrages, den Sie in ganzer Länge auf unserer Homepage finden (www.nksa.ch).

Veränderungen sind oft auch Herausforderungen – zum Beispiel die Umsetzung der neuen Rechtschreibung. Uniprofessor und Sprachreformer Peter Gallmann hat diesen zähen Prozess seit der ersten Stunde miterlebt und mitgeprägt. Seine Prognose, wie's weitergeht, im Interview auf Seite 5. Und schliesslich – auch Tapeten müssen hin und wieder gewechselt werden:

Zwei Abteilungen haben ihren Aarauer Klassenzimmern den Rücken gekehrt und gingen in Schweden und Weissrussland zur Schule – in vielerlei Hinsicht. Eine dritte Gruppe reiste nach Budapest, wo sich Kaiser und Kommunismus in Kunst und Kultur begegneten. Austauschprogramme und Bildungsreisen öffnen unsere Blickwinkel, zeigen uns Möglichkeiten. Vom Aufbruch zu neuen Horizonten lesen Sie auf den Seiten 4 und 8.

Ob wir wollen oder nicht – Wechsel und Wandel gehören nicht nur zum Leben, sondern sind das Leben an sich. Und damit eine grosse Chance, auch in unseren Zeiten.

Brita Lück

Kommerzialisierung von Kindheit und Jugend

Kindheit ist keine heile Welt, sofern das bedeuten soll, eine Welt frei von den Zumutungen des Konsums. Die Kultur, in der heutige Kinder und Jugendliche heranwachsen, ist zunehmend kommerzialisiert worden. Das gilt inzwischen weltweit, wenngleich im unterschiedlichen Grade. Für Länder wie die Schweiz haben Kinder und Jugendliche kaum noch Möglichkeiten, von den Auswirkungen der Konsumkultur *nicht* berührt zu werden. Zwischen *Lego* und *Pokémon* beherrschen Marken und Moden den Erfahrungsraum schon von kleinen Kindern, und zwar immer in Überdosis und auf mehreren Ebenen gleichzeitig. Produkte wie *Pokémon* sind zugleich als Spielfilm, Cartoon-Serie, Sammelkartenspiel, Videogame und in allen möglichen Varianten des Merchandising präsent, so dass ständig Bedürfnisse entwickelt werden, die Kaufentscheide nach sich ziehen. Kinder lernen, dass und wie sie etwas gekauft bekommen oder selber kaufen.

Kinder sind Kunden

Dafür gibt es inzwischen auch Ratgeber. Im Jahre 2000 erschien *Mein erstes Shopping-Buch*, das für Kinder von drei Jahren an (...) verkauft wurde. Kinderbücher sind deutlich Erziehungsmedien, nicht zuletzt, weil Eltern die Bücher für die Kinder kaufen, nicht die Kinder für sich. Die Angebote müssen also die Zensur der Eltern passieren und so deren Erziehungserwartungen treffen. Konsum ist in diesen Medien wenn, dann Objekt kritischer oder entlarvender Darstellungen. Die Kinder sollen darauf vorbereitet werden, dass sie durch Konsumanreize verführt werden, dass Konsum mit dem Geld der Eltern teuer ist und dass die Kinder leicht in eine Suchtfalle hineingeraten können. Nicht so *Mein erstes Shopping-Buch* (Wilske/Erlen 2002); hier lernen Kinder Maximen wie die folgenden:

1. Mit dem Shopping kannst du gar nicht früh genug anfangen.
2. Lasse dich durch nichts davon abbringen. Deine Wünsche zählen!
3. Kaufe das, was deine Freunde sich nicht leisten können!
4. Bestehe darauf, dass du auch am Sonntag einkaufen darfst.
5. Merke! Es ist besser, viel Geld zu haben, denn: Viel Geld, viel Einkaufen, viel Spass!
6. Lehne gebastelte Geschenke ab!
7. Wenn dir etwas gefällt, kaufe es!
Wenn du zweifelst, kaufe es trotzdem!

Das sind «goldene Regeln» des Konsums für Kinder, die im Verlaufe des Buches formuliert (...) werden. Dazwischen gibt es Passagen wie diese: «Willst du mehr shoppen, müssen deine Eltern dein Taschengeld erhöhen. Dafür brauchst du gute Argumente», etwa die folgenden:

- Shopping ist wichtig für deine Persönlichkeitsentwicklung.
- Deine Wünsche sind genauso wichtig wie die deiner Eltern.
- Wenn du nicht mehr Taschengeld bekommst, dann wärst du gezwungen zu stehlen.
- Mehr Taschengeld = mehr Kaufkraft = mehr Arbeit und gesicherte Arbeitsplätze auch für deine Eltern!
- Notfalls gilt: Wenn deine Eltern dir nicht zuhören, dann sprich mit der Oma und Opa oder anderen Verwandten.

Jugendgefährdende Schriften

In Deutschland steht das Buch seit November 2000 auf dem Index jugendgefährdender Schriften (...), es ist als «extrem» gefährdend eingestuft worden und darf nur an Erwachsene über achtzehn Jahren verkauft werden. (...) In der Urteilsbegründung der «Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften» heisst es, das Buch

- beeinflusse den sozialetischen Reifungsprozess von Kindern und Jugendlichen negativ,
- sei ein Aufruf zu exzessivem Konsum
- und verhindere die Vermittlung jeglicher sozialer Kompetenz.

Aber beschreibt das Buch nicht einfach nur den Alltag vieler heutiger Kinder und Jugendlicher, die von ihren ersten Lebensjahren an de facto zu Kunden erzogen werden? Und ist es nicht ehrlich, das auch zuzugeben, statt sich abseits der Realität heile pädagogische Welten vorzugaukeln? (...)

Das Buch soll (...) *erziehen*, nämlich die Kinder davor bewahren, einfach gutgläubig und naiv in die Konsumwelt hineinzuwachsen. Stattdessen sollen ihnen die Augen geöffnet werden, was diese Welt tatsächlich ist und von ihnen abverlangt. «Shoppen» wäre so eine aktive Lernaufgabe, die eine spezifische Kompetenz aufbaut. Aber kann man Kinder und Jugendliche mit paradoxen Interventionen erziehen? Sie müssten durchschauen, dass sie aufgefordert werden, sich einer Aufforderung zu

entziehen oder unterlassen sollen, was ihnen dringend nahe gelegt wird. Doch die Realität eines Supermarktes *ist* eine einzige Kaufaufforderung, der sich Kinder kaum entziehen können, sie lernen nicht zu verzichten, sondern dass kein Geld da ist zu kaufen. «Viel Geld, viel Einkaufen, viel Spass!» ist eine tägliche Verhaltensmaxime, die Erwartungen festlegt und hohen Aufwand an Gegensteuerung verlangt, wenn sie umgangen werden soll. (...)

Keine heile Welten

Konsum und Kommerz sind keine Grössen, die aus der Kindheit wieder verschwinden werden (...). Dass Kinder in Konsumwelten aufwachsen, ist eine relativ neue Erscheinung, ihre Anfänge liegen kaum ein Jahrhundert zurück und ihre Verdichtung ist gar ein Phänomen erst der letzten dreissig Jahre. Davor gab es keine heilen Welten, wohl aber Kindheiten und Erfahrungen des Jugendalters, die sich nicht an der Steigerung des Konsums ausrichteten. Kindheit und Jugend waren gekennzeichnet von Knappheit, fast alle Güter der persönlichen Ausgaben lagen ausserhalb der Reichweite von Kindern. Wie kam es zu diesem Wandel der Kinder- und Jugendkulturen?

Jürgen Oelkers



FOTOS: BEAT KNALUS

Professor Dr. Jürgen Oelkers ist seit März 1999 als Professor für Allgemeine Pädagogik an der Universität Zürich tätig. Seine Forschungsschwerpunkte umfassen u.a. Historische Bildungsforschung, vor allem des 18. und 19. Jahrhunderts, Reformpädagogik im internationalen Vergleich und Bildungspolitik. Professor Oelkers hielt den hier auszugsweise abgedruckten Vortrag an der Tagung «Bez meets Kanti» am 26. Oktober 2004 in Oberentfelden.

Das vollständige Referat mit dem Titel «Die Handy-Generation in der Schule» ist nachzulesen unter: www.nksa.ch oder www.paed.unizh.ch/ap/home/vortraege.html

Daniela Stöckli

Mein Name ist Daniela Stöckli, und ich bin schon seit anderthalb Jahren als Köchin an der Neuen Kantonsschule tätig. Meine Arbeit gefällt mir sehr, obwohl die Verantwortung, unzähligen SchülerInnen und LehrerInnen die warmen Mahlzeiten schmackhaft zuzubereiten, nicht zu unterschätzen ist.

Nach abgeschlossener Lehre zur Köchin habe ich an vielen Orten gearbeitet, so zum Beispiel in Restaurants im Tessin und Graubünden, aber auch in unzähligen SV-Service-Betrieben. Die für mich eindrücklichsten zwei Jahre verbrachte ich aber als Köchin in Irland. Zurück in der Schweiz machte ich mich erneut auf Jobsuche und wurde fündig: Seitdem bin ich fest angestellt an der NKSA und verbringe rund 42 Stunden in der Woche in meinem Reich, der Küche.

Mein Arbeitstag beginnt um sechs Uhr. Dann befinde ich mich bereits in Arbeitskleidung vor Ort und schaffe die gelagerten Lebensmittel wie Reis oder Teigwaren in die Küche. Bald darauf trifft der Lieferant mit frischem Gemüse und Früchten ein, und ich beginne mit dem Rüsten und Zubereiten der Salate. Später wird dann das Brot und Fleisch geliefert, welches ganz genau kontrolliert und mit dem Liefer-

schein verglichen wird. Wenn alles in Ordnung ist, beginne ich mit dem eigentlichen Kochen. Alle Grundnahrungsmittel werden vorgekocht, abgekühlt und später vor dem Servieren wieder aufgewärmt. Nur so ist in den «Stosszeiten» immer genug zu Essen vorhanden. Kurz vor halb elf erwärmen wir die erste Ladung und bieten sie zum Verkauf an. Wir offerieren das Mittagessen bis um 13.30 Uhr, und während dieser Zeit stehe ich in der Küche und bin vor allem mit dem Aufwärmen und Anrichten des Essens beschäftigt. Sobald der Hunger von Lehrer- und Schülerschaft gestillt ist, beginnt für mich das Aufräumen und Putzen der Küche sowie das Bestellen von neuen Lebensmitteln für den nächsten Tag. Zum Schluss bespreche ich mit dem Mensateam die Menus für die folgende Woche, was ebenfalls einen wichtigen Teil meiner Arbeit darstellt. Um 15.00 Uhr habe ich offiziell Feierabend. Doch mein Tag ist natürlich noch längst nicht zu Ende! Ich besuche dreimal die Woche die Handelsschule und muss deswegen meine freie Zeit oft fürs Lernen opfern. Dennoch gönne ich mir mit Jogging und regelmässigen Besuchen im Fitnesscenter einen perfekten Ausgleich zu meinem Beruf. **Nadja Meister, Tobias Frey, 3bD**



FOTO: BEAT KNAUS

Unsere Köchin in ihrem Element.

Ich glaub, mich knutscht n Elch

Eine Ewigkeit, seit die Deutschklasse aus Sundsvall letzten Winter bei uns gewesen war! In den winterkalten Herbst von Schweden zog es uns nun zum Gegenbesuch. Auf der Reise wussten wir uns zu beschäftigen, mit Angenehmem und weniger Angenehmem, Franz-Voci lässt grüssen. In Sundsvall hatten wir im Restaurant die erste Begegnung mit einem Elch – auf dem Teller. Danach wurden wir aufs Herzlichste in den Gastfamilien aufgenommen. **Sonn- tags** gings nach Bodaborg, einem Abenteuer-Labyrinth. Nach Kriechtouren durch Tore und Tunnels, oft partout nicht zu öffnen, war schon bald wieder **Montag**, das

hiess: Besuch im Gymnasium Hedbergska. Riesig zwar, aber nicht über alle Zweifel ob der Auslastung erhaben, denn zum Unterricht erschien man, wann man wollte, wenn man denn wollte. Nachmittags sammelten wir erste Eindrücke in der Stadt, bevor wir Norra Berget erklommen, das Freilichtmuseum mit den vielen alten Häusern. Dann stand Billard an. Die Schweden waren gut. Wir waren besser! Am **Dienstag** musste der Scania-Car seine Tauglichkeit beweisen. Test bestanden! In der Gegend des Unesco-Naturerbes Höga Kusten angekommen, gab es erst Fischfilets zu Mittag, danach ein historisches Museum zu besichtigen. Der **Mittwoch** brachte nochmals Schule, am Abend dann Bowlen und später auf der Abschlussparty Feiern im Tanzlokal, um danach vom tollen AbholService der schwedischen Eltern zu profitieren. **Donnerstag**morgen hiess es Abschied nehmen von unseren Gastgebern, winken aus dem Zug ... der dann eine Stunde im Grünen anhielt. Kleiner Vorgeschmack auf das Aussteigmanöver später. Dasselbe umgekehrt, als wir unsere Reise nach

Stockholm dann doch mit dem Zug fortsetzen konnten. Mit Applaus fuhren wir schliesslich im Bahnhof in Stockholm ein und gelangten bald darauf zur Judi Af Chapman, die uns zwar über Nacht nicht nach Dänemark entführte, sonst aber ganz Schiff geblieben war. Mit Kollektivschlüssel war zum Glück nichts, dafür gab es ein gemeinsames Nachtessen. Am nächsten Tag machten wir uns mit neuer Motivation auf zur Stadtbesichtigung. **Freitag**nacht musste es dann sein: Wir machten Stockholm unsicher – oder vielleicht doch nur die Lehrer bezüglich unserer Zurechnungsfähigkeit? Jedenfalls befahl uns auf der Suche nach dem Gute-Nacht-Drink die unbändige Lust, lautstark Mundart-Lieder zu singen. Und in Gay Clubs reinzuschauen. Nee, das war dann doch nichts. Schliesslich am **Samstag** das Aufstehen. Sollte es uns beruhigen oder beunruhigen, dass unsere Lehrer nicht weniger verpennt aussahen als wir? Jedenfalls lief alles Weitere glatt – und wir landeten in Zürich, um ein paar süsse Stoffelche und viele Erinnerungen reicher. **Diana Oswald, 3B**

Neu oder alt rechtschreiben, das ist die Frage!

Ein Gespräch mit der Sprachwissenschaftler Dr. Peter Gallmann aus Schaffhausen, Professor für «Deutsche Sprache der Gegenwart» an der Universität Jena. Seit 1997 ist er als Experte in der Zwischenstaatlichen Kommission für die deutsche Rechtschreibung im Auftrag der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) tätig.

Am 1. August 2005 soll die neue Rechtschreibung endgültig in Kraft treten – dies ist nach langem Hin und Her von den Ministerpräsidenten in Deutschland beschlossen worden. Im vergangenen Sommer flammte der Streit um die neue Rechtschreibung jedoch ein weiteres Mal auf – und führte dazu, dass ein Rat einberufen wurde, der die neuen Regeln nun noch einmal überarbeitet. Überraschte Sie diese erneute Debatte?

Dieser letzte Disput war zwar ein klassisches Sommerlochereignis, mich überraschte jedoch, dass es vor allem von den Verlagen Opposition gab. Man hätte sich vorher überlegen können, ob man eine neue Rechtschreibung will. Die Schweizer Verlage warteten ja alle erst einmal ab. In Deutschland machte vor allem der Axel-Springer-Verlag (u.a. die «Bild»-Zeitung, die seit dem 11.10.04 wieder in der alten Rechtschreibung erscheint) viel Lärm. Während sich die «Süddeutsche Zeitung» lange bedeckt hielt (nun bekennt sie sich zur Reform), lehnte die «FAZ» die neue Rechtschreibung ab. Die «NZZ» hatte die neue Rechtschreibung zwar übernommen, aber mit ein paar cleveren Ausnahmen; clever, weil die konservative Leserschaft die Reform so goutierte und gar nicht merkte, dass etwa 95% neu war.

Wäre die Variante der NZZ eine Lösung für alle?

Ja, natürlich, ich habe schon immer gesagt, dass die Hausregeln der «NZZ» und der «Zeit» viel geschickter sind als das stupide Entweder-oder. Es gibt unzählige Möglichkeiten, die Rechtschreibung zu optimieren.

Braucht es überhaupt eine Einheitsorthographie?

Das stelle ich je länger desto mehr in Frage. In Deutschland ist dies immer



FOTO: BEAT KNAUS

wahnsinnig hochgehalten worden, und wir in der Kommission sind immer etwas unter Druck gesetzt worden. Einheitlichkeit über alles. Selbst wenn es mehrere Rechtschreibungen gibt, das Chaos vom 19. und 18. Jahrhundert kommt nicht mehr, sogar wenn wir jetzt neue und alte Rechtschreibungen nebeneinander haben. Die Unterschiede sind so klein, dass es mit früher nicht zu vergleichen ist – die Schriftsteller von damals schienen jedenfalls hervorragend mit den verschiedenen Schreibarten leben zu können.

Finden wir nun zwei Welten vor, einerseits die Welt der Schulen, der Ämter und andererseits die Welt der Zeitungen, der Verlage, der SchriftstellerInnen?

In der Schweiz schreibt zumindest die ganze Presse mit der neuen Rechtschreibung, auch die NZZ, nur ein bisschen besser getarnt. Auch fast alle belletristischen Neuerscheinungen sind in der neuen Rechtschreibung. Den meisten Dichtern spielt es keine Rolle, in welcher Rechtschreibung ihre Texte publiziert werden.

Finden sie, Orthographie sei bezogen auf die Sprachkompetenz eine entscheidende Grösse?

Nein, dem ist nicht so. Da liegt meines Erachtens eine Fehleinschätzung vor. Da wird zum Teil das Gewand der Sprache mit der Sprache selber verwechselt.

Greift die Reform in die Sprache ein, wie viele Gegner behaupten? Peter von Matt, Literaturprofessor der Universität Zürich, bedauert, dass es das Wort «eine Handvoll» («es Hämpfeli») als solches nicht mehr gibt.

Da steckt eine ganz komische Vorstellung dahinter. Man kann sich zwar darüber streiten, ob die Getrennschreibung von «eine Hand voll» optimal ist, aber «eine Hand voll» bleibt immer «eine Hand voll», egal, ob ich es «eine Handvoll» oder «eine Hand voll» schreibe. Die Etikettierung und den wahren Sachverhalt darf man auf keinen Fall verwechseln. Ich mache ein Beispiel: Wenn wir die Kleinschreibung für alle Substantive einführen würden, dann müsste Herr von Matt behaupten, das Deutsche hätte alle Substantive abgeschafft. Wenn wir die Substantive nicht mehr grafisch markieren, sind es auch keine Substantive mehr. Das ist natürlich stumpfsinnig.

Die Reformgegner äussern sich zum Teil immer noch sehr rabiat. Wie erklären Sie sich, dass die Rechtschreibung einen Lebensnerv der Menschen zu treffen scheint? Das ist mir effektiv ein Rätsel! In dieser Debatte gleiten durchaus gebildete und intelligente Menschen ins Vulgäre ab. So ein bekannter Reformgegner, Gymnasiallehrer und Theologe, der sich als feiner Literat versteht und dem Verlust zahlreicher Differenzierungen in der deutschen Sprache nachtrauert – von ihm können Sie Pamphlete im Internet nachlesen, die man nur als äusserst vulgär bezeichnen kann. Was geht nur in diesen Leuten vor?

Ihre Prognose: Wird die Reform trotz des Beschlusses der Ministerpräsidenten noch fallen?

Ich glaube nicht, dass sie fallen wird, aber die Unsicherheitsphase dauert unnötig lange. Die ganze Sache ist natürlich auch ein Prestigeproblem: Die Verlage haben sich in den letzten Wochen weit zum Fenster hinausgelehnt, selbst wenn sie merken sollten, dass diese erneute Debatte ein Unsinn war, können sie erst dann, wenn ein neuer Chefredaktor gewählt wird, eine Kursänderung durchgeben. Vor fünf Jahren geht also gar nichts. Jeder hat Angst vor einem Gesichtsverlust.

Die SchülerInnen dürfen also weiterhin die neue Rechtschreibung lernen?

Ja. In Dänemark hat es 30 Jahre gedauert, bis sich die letzte Zeitung auf die neue Rechtschreibung eingelassen hat. Wir dachten, dass wir im deutschen Sprachraum nun etwas weiter seien, aber offensichtlich nicht.

Brita Lück



die neue: werkstatt

Forschungsarbeit

An der UNO-Umweltkonferenz von Rio de Janeiro von 1992 kamen alle Staaten überein, dass alle Vertragsparteien innerstaatliche Strategien erarbeiten und folgende drei Hauptziele im Auge behalten sollen:

1. Erhaltung der biologischen Vielfalt
2. Nachhaltige Nutzung ihrer Elemente
3. Ausgewogene und gerechte Verteilung der Vorteile, die sich aus der Nutzung der genetischen Ressourcen ergeben

Auf der Suche nach Käfer & Co.

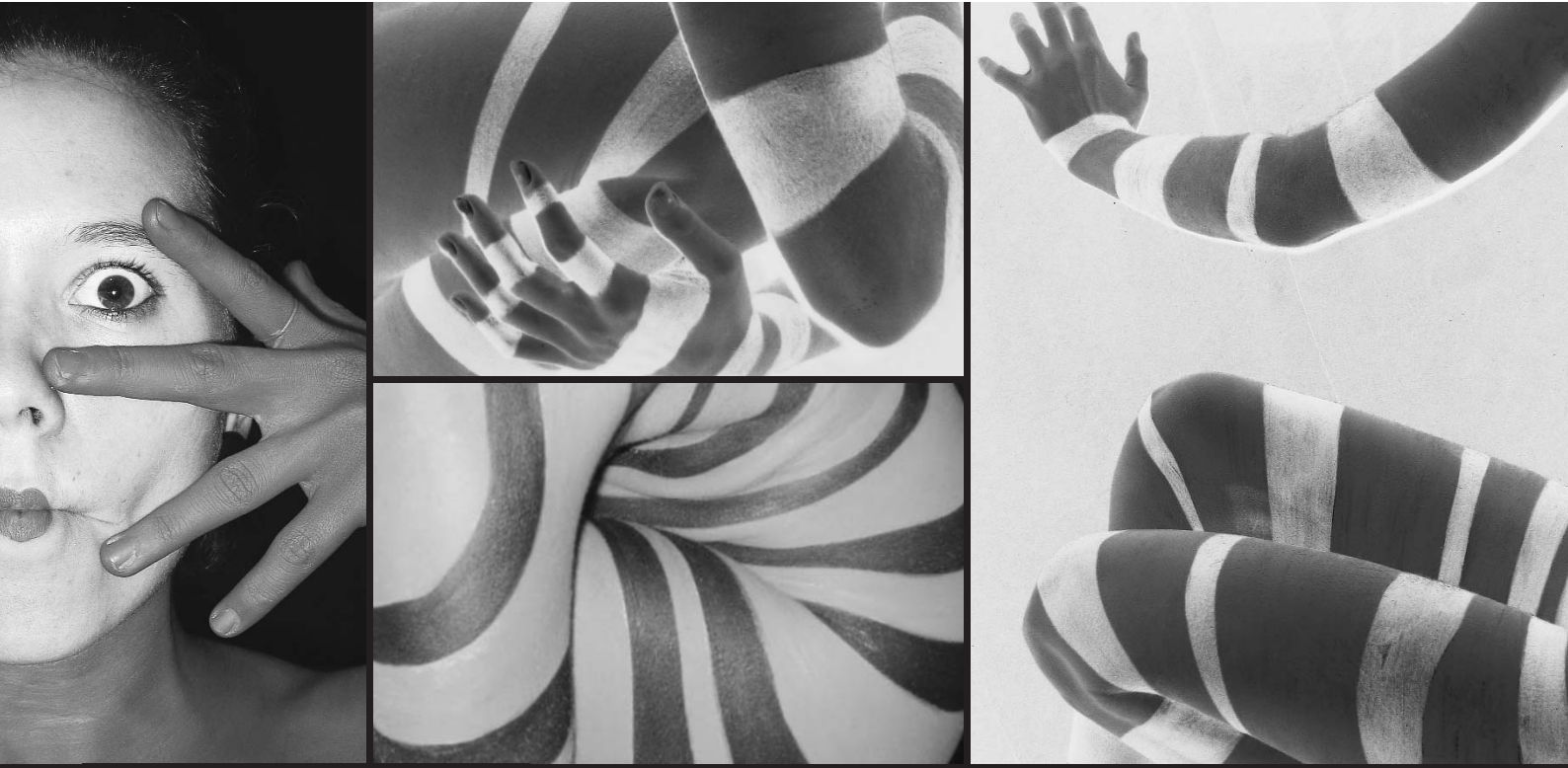
Anlässlich des Tages der Artenvielfalt, der am 11. und 12. Juni stattfand, organisierten mehrere Lehrkräfte der Alten und Neuen Kanti gemeinsam mit Hans Althaus vom Naturama Aargau ein Projekt, bei dem die Schülerinnen und Schüler des Schwerpunktfachs Biologie eigenständig versuchten (natürlich mit fachmännischem Rat der Biologielehrer), die Artenvielfalt in einem bestimmten Gebiet des Aarauer Tellwaldes, im «Summergrien», einem Rest des

ursprünglichen Auenwaldes an der Aare, bestmöglich zu erfassen. Die Schwerpunktfachklasse der Neuen Kanti teilte sich in sieben Gruppen auf, die ein etwa 42 Aren grosses Gebiet jeweils nach verschiedenen Kriterien untersuchten, z.B. Inventarisierung von Pflanzen- und Tierarten, chemische und physikalische Untersuchung des Bodens oder Messung der Lichtintensität zu verschiedenen Tageszeiten und an verschiedenen Stellen. Doch diese Arbeit konnte nicht immer ungehindert durchgeführt werden, denn nach zwei erfolgreichen Nachmittagen bei nur mässig feuchter Witterung machte uns Petrus am dritten Nachmittag einen gehörigen Strich durch die Rechnung. Nachdem wir uns nämlich morgens um 7.30 noch halb verschlafen im Tellwald besammelt hatten, wurden wir gleich darauf hellwach, als wir merkten, dass unser Untersuchungsgebiet infolge heftiger Regenfälle in der Nacht zuvor völlig überschwemmt war. Dies löste bei den Morgenmuffeln Begeisterung und bei der Gruppe, welche die wirbellosen Tiere

untersuchten, Entsetzen aus, da sämtliche gestellte Bodenfallen der Überflutung zum Opfer gefallen waren. Im Nachhinein stellte sich der Schaden doch als nicht allzu gross heraus, und so konnten wir eine Woche später an einem sonnigen Nachmittag fast alle unsere Untersuchungen noch beenden. Einen gemütlichen Abschluss bildete das anschliessende gemeinsame Picknick, bei dem sogar einige Würste gebraten wurden.

Wenn man jetzt auf unser Projekt zurückblickt, kann man sagen, dass wir es schafften, eine recht grosse Artenvielfalt in diesem Gebiet zu erfassen, obwohl wir uns doch unserer mangelnden Fachkompetenz bewusst wurden. Auf jeden Fall hat uns diese Arbeit grossen Spass gemacht, die einerseits als praktische Arbeit eine willkommene Abwechslung zum Schulalltag darstellte und andererseits uns die oft übersehene Schönheit und Vielfalt der Natur, die man auch ganz in unserer Nähe antreffen kann, wieder einmal bewusst machte.

Elisa Ingrosso, 4C



die neue: blickt durch

Mimikry

Fotos: Eliane Baertschi, 4A

Resultate

In unserer 42 a grossen Versuchsfläche fanden wir 141 Arten:

Bäume+Sträucher	10
Krautpflanzen	42
Sporenpflanzen	14
Wirbeltiere	20
Wirbellose Tiere	46
Bodenmikrofauna	9

Unsere Arbeit darf sich sehen lassen, fanden doch die Experten im 85 ha, also über 200 mal grösseren Gebiet, im Wasserschloss bei Brugg 844 Pflanzen- und Tierarten.

Bedrohte Artenvielfalt in der Schweiz

Organismengruppe	ausgestorben	gefährdet	selten/ev.gefährdet
Blüten- und Farnpflanzen	2	32	15
Moose	?	18	21
Fische	13	39	26
Amphibien	15	80	3
Reptilien	7	73	7
Säugetiere	4	33	18
Brutvögel	3	36	12
Insekten	5	35	10
Weichtiere	1	32	19

%-Zahlen aus der Roten Liste des BUWAL

Moralpredigt – Das Verhältnis von Mensch und Natur

Was ist «*Artenvielfalt*» anderes als die Vielheit der Möglichkeiten des Lebens, die innere Dynamik der Natur sich selbst zu schaffen, sich zu vermehren und zu organisieren zum Zwecke des Daseins?

Die Natur, ein abgeschlossenes, sich selbst ermöglichendes System, das bei ständiger Eigendynamik an Festigkeit gewinnt, würde immer und überall stattfinden, hätte sie nicht den Menschen sich zum Verhängnis, vielleicht sogar zum Tode geboren.

Der Mensch hat aus seiner Natur, die nicht seine ist, die Künstlichkeit als ihren Widerspruch entwickelt. Seine künstlichen Systeme richten sich wider die Natur.

In ihr ist alles zum Leben. In der Kunst alles Leben zum Tod, zur Phantasie, der Überwindung von Leben und Tod in der Ewigkeit.

Das Einzige, was der Mensch der Natur Lebendiges gebärt, ist das Kind, das wiederum, wenn es einmal Mensch geworden ist, das Leben als Kunst begreift und die Natur verklärt und entwertet.

Deshalb muss dem Leben Platz geschaffen werden. Es muss der Mensch sich in seiner Inhärenz zur Natur begreifen, sich beschränken und in Demut auf vieles verzichten. Denn was der Mensch schafft, ist höchstens eine Totgeburt, die Natur aber schafft ihn und alles Leben.

Jonas Gloor, 4C

im Freilandlabor Natur

Minsk – Stadt der Kontraste

FOTO: BENJAMIN ERDMANN



Im Zentrum riesige und schöne Bauten, saubere Strassen, keine Obdachlose und viel Polizei, ein wenig ausserhalb Plattenbauten, ärmliche, aber sehr gastfreundliche Leute, riesige Parks... Das ist Minsk. Unsere Impulswoche führte uns nach Belarus, ein Land direkt hinter der EU-Aussen-

grenze von Polen, in dem zwar Weissrussisch gesprochen wird, aber dennoch alle Russisch verstehen.

Minsk hat einiges zu bieten: Der Präsident Alexander Lukaschenka hält nicht sehr viel von Demokratie – man nennt ihn auch den letzten Diktator Europas. Die Stadt wurde nach dem 2. Weltkrieg vollständig neu aufgebaut und gilt als Museum für sozialistische Architektur. So fühlt man sich ständig um ein paar Jahrzehnte zurückversetzt.

Wir erlebten aber nicht nur, was ein autoritäres Regime bedeutet, sondern genossen auch die unübertreffliche Gastfreundschaft der Minsker. Unsere Gastgeber sind Mitglieder der Jugendorganisation POST, die versucht, einen Gegenpol zum Anti-westlich gesinnten Lukaschenka darzustellen. Zusammen mit Sergej, dem Leiter von POST, erkundeten wir Minsk und machten viele spannende Bekanntschaften (u.a. mit den Redaktoren der einzigen unabhängigen Studentenzeitung), erhielten einen Einblick in die traurige Vergangenheit von Minsk (Besichtigung der jüdischen

Ghettos) und genossen das Kulturangebot (Ballett- und Zirkusbesuch).

So interessant das Programm auch war, genossen doch vermutlich alle die Zeit mit ihren Gastgeschwistern am meisten. Der Abschied nach nur fünf Tagen Bekanntschaft fiel beiden Gruppen nicht leicht. Doch es ist nur ein Abschied auf Zeit – im Frühling erwarten wir unsere GastgeberInnen in Aarau. **Nadja Leuenberger, 3A**

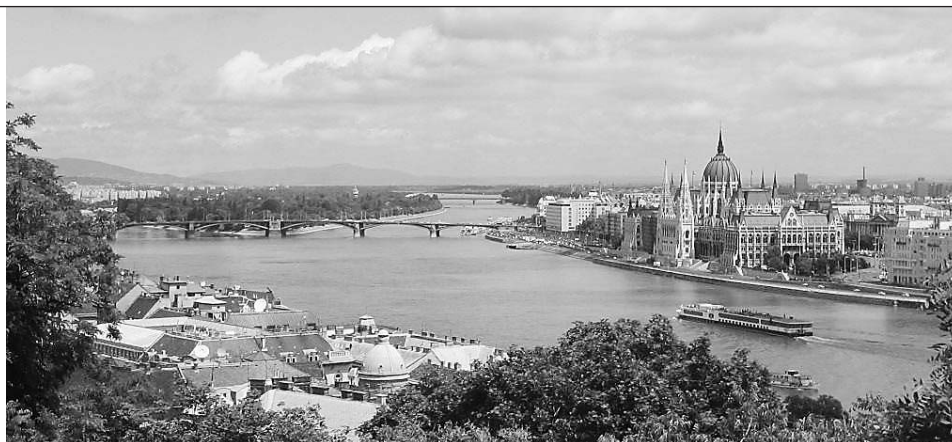
Die **Partnerschaft Aargau-Belarus**, die mit einem finanziellen Beitrag die Reise der KantonsschülerInnen nach Minsk unterstützte, ist ein interkulturelles Projekt im Departement Bildung, Kultur und Sport des Kantons Aargau. Sie unterstützt, koordiniert und initiiert Projekte im Kultur- und Bildungsbereich, vermittelt Kontakte zwischen Kulturschaffenden aus Ost und West und stiftet zur Auseinandersetzung mit Eigenem und Fremdem an. Sie stärkt das Verständnis für andere Kulturen und das Bewusstsein der Abhängigkeit der Länder und Völker untereinander. **Madeleine Rey**

Köszönöm!

Sternliwoche. Das tönt niedlich, dachte sich die Klasse 4D und machte sich im letzten Frühling daran, selbst nach den Sternen zu greifen.

Bevor wir uns auf die Suche nach einem geeigneten Reiseziel machten, mussten wir eine Lehrperson als Begleiter unserer Reise auserwählen. Walter Zuberbühler, unser Geschichtslehrer, war der Glückliche, der Ja sagte, bevor er überhaupt wusste, wohin die Reise ging. Die erste Bedingung stand fest. Ein Ort, der mit Geschichte in Verbindung gesetzt werden konnte. Wir waren uns schnell einig: In den Osten sollte es gehen. Budapest hätte auch Prag sein können.

Unsere Vorbereitungen entsprachen nicht dem gängigen Modell. Wir beschäftigten uns mit Zeitungsartikel über den erotischsten Friedhof oder erfuhren vom ehemaligen NZZ-Journalisten Andreas Oplatka mehr über die festgefahrene politische Situation in Ungarn. Schlussendlich reisten wir alle mit einem zusätzlichen Rucksack nach Budapest – einem Rucksack voll von Wissen über die Geschichte der östlichen Mitte Europas.



FOTOS: GERDA BAUMGARTNER

Wir wollten eine östliche Stadt kennen lernen. Wir lernten eine westliche Stadt im Osten kennen. Doch wenn man hinter die makellosen Fassaden am Donauufer schaute, lernte man noch anderes kennen. Frustrierte Leute hinter dem Metroschalter, die uns Touristen aus dem Westen argwöhnisch beäugten und nur ein Wort in Englisch kannten: Money! Oder das Haus des Terrors, ein prunkvolles Haus mit grausamen Geschichten aus der Zeit des Faschismus und Kommunismus. Trotz schweren Zeiten ist Budapest eine lebendige Stadt, sei es in der riesigen Markthalle, in den alten Bädern oder in den charmanten Kaffeehäusern. Und dort, wo nicht so viel Leben stattfand, brachten wir Leben hinein.

Über Sinn und Unsinn solcher Wochen kann man lange debattieren. Unsere Woche in Budapest illustrierte jedoch mit unvergesslichen Bildern die etwas trockenen Ausführungen unseres Geschichtsbuches über die Geschichte Ungarns. Zudem wird auf einer Reise wie dieser auch immer der viel zitierte Klassengeist auf die Probe gestellt: Es ist nicht so, dass der in Budapest nur auf uns gewartet hätte, doch hat er sich ausgebreitet, weitergebildet und intensiviert. Vielen Dank für die Möglichkeit, unseren Horizont mit Hilfe der Schule so erweitern zu dürfen. Köszönöm!

Gerda Baumgartner, Nora Rohner, Irene Ackermann, 4D

personelles

Auf Wiedersehen!

Sieben langjährige Hauptlehrkräfte haben die Neue Kantonsschule Aarau letzten Sommer verlassen. Während R. Kühnis eine seiner bisherigen Tätigkeiten – Restaurator – zu seinem Beruf macht, wechseln Dr. M. Ghirelli, A. Moor, Dr. H. Moor, W. Schmid, R. Vögeli und Dr. W. Widmer in den so genannten Ruhestand. Die kurzen Würdigungen basieren auf Beiträgen von Kollegen, die im Jahresbericht der NKSA erschienen sind.

Dr. Marianne Ghirelli zeichnete ihre tiefe Achtsamkeit in der Begegnung mit Menschen und deren kulturellen Erzeugnissen aus. Wer das Glück hatte, bei ihr Französisch- oder Deutschunterricht zu geniessen, konnte sicher sein, als Dialogpartner ernst genommen und zu gut verankerter Sprach- und Literaturkompetenz geführt zu werden, zu dem also, was im besten Sinne Bildung heisst. Aus einem reichen Fundus an kulturellem Wissen schöpfend, war Marianne Ghirelli eine allseits geschätzte Lehrerin und begehrte Begleiterin für Klassenreisen. Sie ist jedoch nicht nur Lehrerin, sondern immer auch Literaturkritikerin gewesen: Sie verfasste Artikel für die «NZZ» und den «Bund», machte sich einen Namen als Buchautorin und als Verfasserin von Nachworten. (byt)

Robert Kühnis verliess nach 32-jähriger Lehrtätigkeit in den Fächern Geschichte und Geografie und nach über achtjährigem Wirken als Rektor die NKSA. Er leitete die Schule in nicht immer einfachen Zeiten mit viel Energie und Tatkraft. Als Lehrkraft zeichnete sich Robert Kühnis durch Originalität, Flexibilität und grosses interdisziplinäres Wissen aus. Für ihn ist Geschichte nichts Papierenes und auch nicht «l'art pour l'art». So führte er bereits in den 1970er Jahren einen hartnäckigen, letztlich erfolgreichen Kampf für die Erhaltung des alten Reusswehrs in Windisch. Er unterrichtete bis zum Schluss mit Begeisterung, macht nun jedoch eine andere Art der Liebe zur Geschichte zum Beruf und wird in Zukunft als Restaurator arbeiten. (hod)

Andreas Moor war seit 1967 Lehrer in Aarau. Von 1972 bis 1977 leitete er das Lehrerseminar in Zofingen, seither war er vollamtlich an der Neuen Kantonsschule tätig. Mit grossem Engagement und Einfühlungsvermögen unterrichtete er Mathematik, und die Schülerinnen und Schüler schätzten und respektierten ihn sehr. Ausserhalb des Unterrichts setzte er sich in vielen Bereichen ein. Er war in der Fachgruppe immer da, wenn Not am Mann war. Während Konferenzen glättete er in hitzigen Diskussionen die Wogen und brachte das jeweilige Problem auf den Punkt. Er ist eine Persönlichkeit, die ihre Verantwortung am Schulleben mit einem grossen Herzen wahrnahm und dabei immer sehr bescheiden blieb. (müb)

Nach über 31 Jahren Lehrtätigkeit trat **Dr. Hans Moor** in den verdienten Ruhestand. Mit Hingabe übertrug er sein Feuer für die Biologie auf seine Schülerinnen und Schüler. Besonders am Herzen lagen ihm die Arbeit im Praktikum, die Frühexkursionen sowie die Biologie-Projektwochen. Während einer Projektwoche in der Tongrube Frick konnten zwei Dinosaurierskelette gefunden und freigelegt werden, die heute im Naturama bestaunt werden dürfen. Auch ausserhalb der Schule zeichnete er sich durch grosses Engagement aus, unter anderem als Mitglied des Aargauischen Verfassungsrates, als Präsident und Redaktor der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft und im Stiftungsrat des Naturama. (ehr)

Werner Schmid erteilte seit 1975 an der Neuen Kantonsschule mit grossem Einsatz und Erfolg Klavierunterricht. Er hat sowohl die Fachschaft wie auch das Kollegium in seiner ruhigen Art mitgetragen und mitgestaltet. Seine musikalischen Veranstaltungen waren geprägt von immer neuen Ausflügen in unbekannte musikalische Gegenden und von einer kreativen und sorgfältigen Durchführung der Anlässe. In der Öffentlichkeit wirkte er als Liebbe-

gleiter, Ensemblesmusiker und Chorleiter, Tätigkeiten, die er auch nach seiner Pensionierung im Januar 2004 weiter pflegt. (sie)

René Vögeli unterrichtete seit 1968 Mathematik an der Neuen Kantonsschule Aarau. Er war von 1974 bis 1981 Abteilungsleiter der Töchterschule und von 1981 bis 1991 Stundenplaner der Neuen Kantonsschule. Er sorgte damit für wichtige Rahmenbedingungen des guten Unterrichts. Als Lehrer legte er hohen Wert auf präzisen Ausdruck, wohl wissend, dass diese Fähigkeit eine Schlüsselqualifikation für viele anspruchsvolle Tätigkeiten ist. Im Kollegium wurde er geschätzt, da er seine Meinung zu Sachgeschäften klar ausdrückt, konstruktive Vorschläge macht und auch nachvollziehbar argumentativ begründet. Die Fachschaft profitierte von seiner hohen Bereitschaft zur Zusammenarbeit. (bac)

Dr. Willi Widmer trat 1971 in die Neue Kantonsschule ein. Er unterrichtete Französisch und Italienisch, war von 1981 bis 1985 Konrektor und leitete die Neue Kantonsschule von 1985 bis 1995 als Rektor. In seine Zeit fiel der grosse Erweiterungsbau sowie die Ablösung der Töchterschule durch die Diplommittelschule. Seine Arbeit war geprägt von der tiefen Überzeugung, dass sich das Wesentliche der Bildung in der Begegnung zwischen Lehrpersonen und Lernenden vollzieht. Er war ein Lehrer und Rektor, der stets präsent war und ohne Berührungsängste ebenso auf Kolleginnen und Kollegen wie auf Schülerinnen und Schüler zuging. (eij)

veranstaltungen

Römische Antike und frühes Christentum

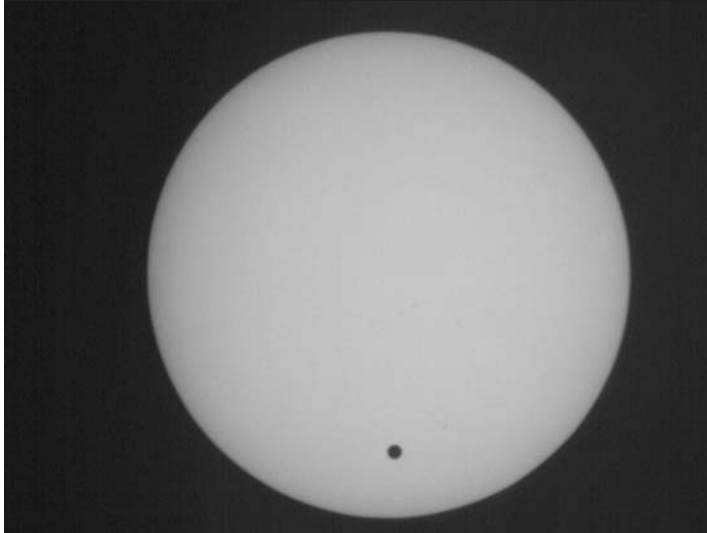
Exkursion für LateinschülerInnen nach Martigny und St. Maurice (24.06.04): Eine Reise in diese Ecke des Wallis ist immer auch eine Zeitreise. Wir lesen lateinische Texte (z.B. Vibia Perpetua – mulier vere libera, einen Text über eine der ersten namentlich fassbaren Christinnen, die am 7. März 203 im Amphitheater von Karthago hingerichtet wurde und deren Historizität durch eine 1907 nahe dem heutigen Touristenort Sidi Bou-Said entdeckte Inschrift belegt ist). Noch sind die Christen im römischen Reich nicht geduldet und werden von den römischen Herrschern, die sich selbst als Götter verehren lassen, gnadenlos verfolgt. So lassen viele von ihnen ihr Leben im Colosseum von Rom, wo sie zur Belustigung eines voyeuristischen Publikums wilden Tieren zum Frass vorgeworfen werden.

Zwar fehlen Hinweise, dass im Amphitheater von Octodurus/Martigny ChristInnen getötet werden, doch wir wissen, dass sich Kaiser Maximianus dort aufhält und seine Legionen gegen die Christen aufhetzt. Wir lesen Auszüge aus der Legende des Hl. Mauritius (Passio Acaunensium Martyrum; im 5. Jh. durch Bischof Eucherius von Lyon – vielleicht als Propagandaschrift für das junge Christentum – in lateinischer Sprache verfasst). Wir lernen Mauritius als Befehlshaber der Thebäischen Legion (dunkelhäutige Christen aus Theben) kennen. Diese Legion widersetzt sich den Befehlen Maximians und weigert sich, gegen die ortsansässigen ChristInnen vorzugehen. Zur Strafe werden sie wiederholt dezimiert (d.h. jeder «decimus», jeder zehnte wird hingerichtet), bis die ganze Legion in ihrem Blute liegt.

Nach einer promenade archéologique, die uns auch zum 1993 entdeckten Mithras-Helligtum führt, und der Besichtigung der Fondation Pierre Gianadda mit ihrem musée gallo-romain, wo wir noch unsere epigraphischen Fertigkeiten unter Beweis stellen, reisen wir von Octodurus/Martigny nach Acaunus/St. Maurice, dem ältesten christlichen Zentrum der Schweiz mit seinem eindrücklichen archäologischen Gelände und dem weltberühmten Kirchenschatz. Dessen Schreine und anderen Prunkgefässe zieren Darstellungen von Mauritius und seinen engsten Mitstreitern. Text und Kontext präzisieren sich uns als kohärente Phänomene. (zeh)

veranstaltungen

FOTOS: RICHARD HEIMGARTNER



Als Venus die Sonne küsste ...

Sternstunden sind selten ... selbst in der Sternkunde ... doch am 8. Juni war es so weit: Als die ersten SchülerInnen früh an diesem strahlenden Sommermorgen auf das Schulgelände kamen, wurden sie Zeugen eines astronomischen Jahrhundertereignisses. Der Planet Venus hatte soeben seine etwas mehr als sechsstündige Wanderung über die Sonnenscheibe begonnen. Mit zwei Fernrohren, speziellen Sonnen-Filtern und Informationstafeln auf dem Platz zwischen Alt- und Neubau lud die Fachschaft Physik alle Interessierten ein, sich eingehender mit dem äusserst seltenen Venus-Transit zu befassen. Viele SchülerInnen und Lehrkräfte, einige Bewohner aus der Nachbarschaft und sogar eine Kindergartenklasse verfolgten gespannt den Verlauf der «Mini-Sonnenfinsternis». Sie haben ihre Chance wahrgenommen – die anderen müssen nämlich für den nächsten von Aarau aus sichtbaren Venus-Transit bis zum 8. Dezember 2125 warten... Ein kleiner Trost: Bereits am 9. Mai 2016 könnten wir beobachten, wie der kleinere Planet Merkur vor der Sonne durchzieht. (han)



你好 – ni hao!

Mit diesen Worten begrüusste uns Herr Furter freudestrahlend zur Impulswoche Chinesisch. Sogleich begannen wir mit dem Grundwissen der Sprache, doch wurde uns klar, dass wir noch viel vorhatten: Am Dienstag begrüusste uns eine Indonesierin, die uns fortan in die Praxis der Sprache einführte. Dies glückte allerdings nicht auf Anhieb, denn die verschiedenen Tonhöhen – für unsereins eher «Gesang» – liegen uns nun mal nicht im Blut! Doch mit viel Geduld gelang es ihr, uns ein Minimalwissen beizubringen. Auch das Üben der Zeichen durfte nicht fehlen, welches Herr Furter persönlich erläuterte. Am Ende bewiesen wir das Erlernte in einem Test, der erfolgreich gelöst und auch prämiert wurde. Zum Abschluss liessen wir uns Taiwan «gluschtig» machen, welches Herrn Furter offensichtlich am Herzen liegt. Rückblickend: Ein Riesenerfolg! An alle Helfer: 謝 (mwe/jts)

mone Walther (4D) und Esther Leuenberger (4E), bei den DiplomandInnen Sira Keller (3aD), Deborah Steiner (3bD), Tabea Schneider (3cD) und Patrick Moennig (3dD). (bac)

Bez meets Kanti: Teil 3

An der dritten Kontakttagung «Bez meets Kanti» gingen die Lehrkräfte der Bezirksschulen (Einzugsgebiet Aarau) und der Kantonsschulen (AKSA und NKSA) der Entwicklung der Jugendlichen und den daraus folgenden Konsequenzen für ihren Unterricht nach. Anregende Denkanstösse gab Prof. Jürgen Oelkers in seinem Vortrag über die «Handy-Generation»: Die Jugendlichen hätten gelernt, dass die Schule kein Monopol mehr darstellt, sondern vielmehr Alternativen greifbar sind. Die Schule sollte sich als Folge nicht anbieten, sondern neue Formen erfinden, den SchülerInnen den Sinn des Unterrichts verständlich machen. Das Problem der heutigen Jugend sieht Oelkers jedoch nicht an den Mittelschulen, Sorge bereitet ihm die Gruppe der «Verlierer», der Jugendlichen, welche nichts mit der Schule anfangen können. Gerade auf diese Entwicklung habe die Schule keine passenden Antworten, was die PISA-Studie schonungslos aufdeckte. In Workshops vertieften die Lehrkräfte die aufgeworfenen Fragen. Die Rektoren beider Kantons benutzten die Gelegenheit, Informationen über die Entwicklung ihrer Schulen

Wissen – gepaart mit Vertrauen

Wissen, gepaart mit Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten – der Schlüssel zum Erfolg! Dies war einer der Kernsätze der Maturrednerin Frau Susy Brüscheiler, die heute als CEO der SV Group einen Betrieb mit 7000 Mitarbeitenden leitet, an der Matur- und Diplomfeier der NKSA.

103 MaturandInnen sowie 64 DiplomandInnen – die ersten mit dreijähriger Ausbildung an der DMS – durften ihre Abschlusszeugnisse in Empfang nehmen. Umrahmt von Werken von Bartók, Mendelssohn und Mozart sowie zwei Chorstücken unter der Leitung von Petra Klaus, Emanuel Rüttsche, Helen Baumann und Gion A. Casanova wurden drei Maturitätsarbeiten und zwei Diplomarbeiten durch den Vorsitzenden des Ehemaligenvereins VENEKA, Roger Baumberger, ausgezeichnet. Die besten Abschlusszeugnisse ihrer Abteilungen erhielten bei den MaturandInnen Stephan Burger (4A), Nicole Häberli (4B), Mirjam Aeschbach (4C), Si-



die neue: impressum

die neue Nr. 2/04, erscheint 2mal jährlich, Auflage: 2400

Herausgeberin:

Neue Kantonsschule Aarau
Schanzmättelstrasse 32, 5000 Aarau, Telefon: 062 837 94 55
blueck@gmx.ch, www.nksa.ch

AutorInnen:

Irene Ackermann, 4D, Hans Bachofner (bac), Gerda Baumgartner, 4D, Theo Byland (byt), Dr. Peter Ehrensperger (ehr), Jakob Eisenhut (eij), Tobias Frey, 3bD, Jasmine Gloor, 3B, Jonas Gloor, 4C, Elisabeth Handschin (han), Dr. Beat Hodler (hod), Nadja Leuenberger, 3A, Elisa Ingrosso, 4C, Brita Lück (luc), Nadja Meister, 3bD, Beatrice Müller Hartmeier (müb), Thomas Müller (müt), Prof. Dr. Jürgen Oelkers, Diana Oswald, 3B, Madeleine Rey, Nora Rohner, 4D, Daniel Siegenthaler (sie), Jacqueline Tschumi, 4C (jts), Mirjam Weber, 4C (mwe), Dr. Beat Zehnder (zeh)

Fotos: Eliane Baertschi, 4A, Gerda Baumgartner, 4D, Franziska Dürr, Benjamin Erdmann, 3D, Richard Heimgartner, Beat Knaus, Thomas Müller

Redaktion: Brita Lück, Gestaltung: Ursula Baumann

Belichtung: Häberli Repro, Druck: Albruck AG, Aarau

weiterzugeben: Im Zentrum stand dabei der Rückgang der männlichen Studierenden. Abschliessend lud Martin Meyer von der Bez Suhr zur nächsten Tagung an seine Schule an. (sall/lüc)

Sporttag 2004

Viele Wege führen ins Ziel – die einen aber schneller! Wer die anderen (Wege) wählte, konnte versuchen, die längere Distanz allenfalls noch mit einer guten Laufleistung wettzumachen.

Dass Orientierungslauf eine anspruchsvolle Sportart ist, widerspiegelte sich in den Ranglisten. Die Siegerteams, gestartet wurde in Zweier- oder Dreiergruppen, benötigten in einzelnen Kategorien etwa ein Drittel der für die Langsamsten gestoppten Zeit. Den eigenen Standort präzise bestimmen, genaues, ruhiges Kartenlesen und dann die taktisch richtigen Entscheide fällen waren dabei ebenso wichtige Erfolgsfaktoren wie die läuferischen Fähigkeiten. Am Schluss waren auf jeden Fall diejenigen in den vordersten Rängen zu finden, welche den Kopf dabei hatten, diesen schnell durch die Wälder tragen konnten und nicht zuletzt mit Herz (sprich Motivation) dabei waren.

Die Fussball- und Tchoukball-Turniere ergänzten das Programm des diesjährigen Sporttages am anderen Halbtage. An der Rangverkündigung wurden dann die verdienten Siegerinnen und Sieger einmal mehr

«ge(stadt)adlert» (beschenkt mit einer feinen Aarauer Spezialität, für die sich der Einsatz alleine schon gelohnt hätte...). (müt)

Die Neue Kanti wandert stern

Der 17. September stand für die NKSA unter einem besonderen Stern, und zwar im wahrsten Sinne des Wortes: Für einmal wurden weder Theorien gebüffelt noch Prüfungen geschrieben. Stattdessen genossen SchülerInnen und LehrerInnen auf der diesjährigen Sternwanderung gemeinsam die warme Septembersonne.

Ob Wandervogel oder Wandermuffel, jede Abteilung legte mit ihrer Klassenlehrperson mehr oder weniger 20 Kilometer zurück. Einige wählten eine Route entlang der Aare, andere marschierten vom Hallwilersee her, wieder andere von Zofingen. Das Ziel hiess für alle Aarau. Wichtiger als die Wanderstrecke war jedoch das gesellige Zusammensein. Manch einer lernte eine Mitschülerin besser kennen, ein anderer nutzte die Gelegenheit für einen ausgiebigen Schwatz mit der Lehrerin – alles Sachen, für die im Schulalltag oft die Zeit fehlt.

Guter Dinge, aber zuweilen müde und mit Blasen an den Füessen, fand sich die ganze Schar auf dem Campus der NKSA zu einem offenen Singen ein. So fand unter der Leitung von Michael Schraner ein sonniger Herbsttag seinen musikalischen Ausklang. (jgll/lüc)



FOTOS: THOMAS MÜLLER

15.–19.11	NKSA	Besuchswoche
15.11., 19.30	NKSA	Informationsveranstaltung DMS (FMS) für Bezirks- und SekundarschülerInnen, Eltern und Lehrkräfte
16.11., 19.00	Frick	Orientierungsabend für Eltern und SchülerInnen über DMS (FMS) und gymnasiale Lehrgänge nach MAR
22.11., ab 14.45	AKSA	SchülerInnen begegnen Berufsleuten: für Interessierte der 3. Klasse des Gymnasiums
23.11., ab 15.00	NKSA	Info-Markt SPF-Wahl für SchülerInnen der 2. Klasse des Gymnasiums
25.11., ab 15.00	NKSA	Info-Markt EF-Wahl für SchülerInnen der 3. Klasse des Gymnasiums
4.12.	NKSA Turnhallen	«Chlausturnier»: Hallenfußballturnier mit anschließender Party
9.–11.12.		Exkursion nach Stuttgart, SPF 4. Klasse Wirtschaft und Recht (M. Zerbst)
13.12., 11.45	NKSA	Abgabe Diplomarbeit
17.12., 15.45–16.45	Stadtkirche Aarau	Jahresschlussfeier der NKSA für Schülerschaft, Eltern, Lehrerschaft und Angestellte
18.12.		Weihnachtsferienbeginn
3.1.05		Schulbeginn
3.1., 10.05	NKSA	Neues Erscheinungsbild der NKSA wird bekannt gegeben
13.1., 19.30	NKSA Aula	Sonatenabend mit Denise Fischer, Flöte, Irena Sulic, Klavier: Werke von Hummel, Schubert, Wehrli und Reinecke
18.1. 11.45	NKSA	Abgabe Maturitätsarbeit
21.1.	NKSA/AKSA	Abgabeschluss Creative Writing Contest
21.1.	NKSA	Lesenacht
24.–28.1.	NKSA	Präsentation Diplomarbeiten
26.1.	NKSA	Spieltag / Notenkonferenz
29.1.		Sportferienbeginn
14.2.		Semesterbeginn
14.–18.2.	NKSA	Themenwoche Weltbilder
6.3.	Melchsee-Frutt	Wintersporttag
16.3.	Luzern	Mittelschulschweizermeisterschaft Volleyball Damen
17.3.	Luzern	Mittelschulschweizermeisterschaft Volleyball Herren
18.3.	AKSA Auditorium	Preisverleihung Creative Writing Contest
25.-28.3.		Ostern
1.4., 18.00	FHA Aarau Reithalle	music factory – die SchülerInnen des SPF und EF Musik präsentieren ihre Kompositionen
6.4., 20.00	noch offen	Chorkonzert der NKSA
7.4., 20.00	Kultur- und Kongresshaus Aarau	Chorkonzert der NKSA
9.4.		Frühlingsferienbeginn
25.4.		Schulbeginn
11.5.	Kultur- und Kongresshaus Aarau	Öffentliches Maturvorspiel der 4. Klassen SPF und EF beider Kantonsschulen Aarau
13.5.	NKSA	Uselüti

Sich ein Bild machen

83 SchülerInnen haben im Sprachunterricht und unterstützt von der Museumspädagogin Franziska Dürr 83 Texte geschrieben über 83 Werke des Aargauer Kunsthauses. In einer öffentlichen Lesung vor Ort wurden die Werke vorgestellt und sind nun auf einer Homepage vereint: www.wortbild.ch.vu. Hier zwei Kostproben.

Regenbild Franz Fedier (1959)

Hier stehst du. Du schaust auf das Bild und versuchst, in das Gemalte hineinzublicken. Gleichzeitig ist es dir, als wäre das Bild ein Fenster und du würdest hinausblicken. «Ja, was jetzt», frage ich, «hinein oder hinaus?» Du erklärst mir, du blickst zuerst hinein und dann nach gewonnener Erkenntnis hinaus. Hinaus aus einem Fenster, zu welchem das Bild nach einer gewissen Zeit des Hineinschauens mutiert. «Und was sieht man, wenn man aus dem Fenster hinausblickt?», will ich, etwas verwirrt von deinen Ausführungen, wissen. Du denkst nach und lieferst mir dann folgende Antwort: «Nun, je länger man hineinblickt, desto mehr Fenster werden einem geöffnet. Durch die kann man hinausblicken, hinaus in das Innenleben des Bildes.» Ich nicke nachdenklich und schaue ins Bild hinein.

plitsch. platsch. plitsch. plitsch. platsch. plitsch. Es regnet.

Ich öffne das erste Fenster.

Dünne Linien lassen etwas verschwimmen. Was, fragst du? Das weiss ich

nicht. Es ist verschwommen. Ich sehe nur die farbigen Rinnsale; Eisblau, Weinrot, Senfgelb, Himmelblau. Wie Regentropfen, die von einem Sonnenstrahl zart gekitzelt werden und für kurze Momente in allen Farben erscheinen. Wie Regentropfen, die sich der Scheibe entlang langsam ihren Weg nach unten bahnen. Verschiedene Wege. Gleiches Ziel. Boden, Bach, Fluss, Meer, Wolke. Es regnet.

Ich öffne das zweite Fenster.

Ich schaue zum Fenster hinaus. Alles ist unscharf: Bäume, Menschen, Tiere. Alles verläuft, vergeht. Ich schaue den Wassertropfen zu, wie sie an mein Fenster knallen und dann geräuschlos hinuntergleiten, hinunterkullern wie Tränen auf Wangen. Bin ich froh, hier im Trockenen zu sein! Es regnet.

Ich öffne das dritte Fenster.

Ich stehe im Regen. plitschnass. platschnass. Ich schwimme. Niemand kann mich erkennen. Alle schauen aus dem Fenster hinaus, hinaus in die verschwommene Landschaft. Die dünnen Linien lassen mich verschwimmen. Eine Träne kullert

mir übers Gesicht. Oder ist es ein Regentropfen? plitsch. Es regnet. platsch.

«Warum weinst du?», fragst du mich. Ich weine doch gar nicht, das ist der Regen. Es regne gar nicht, meinst du. Doch. Vielleicht nicht bei dir, aber bei mir regnet es. Und wie! Du nickst nachdenklich. Ich schaue hinaus. Es regnet. Wo bin ich? Da. Verschwommen. Nass. Farbnass. Im Regen. Ich zerfließe. Ich fließe. Wo bist du? Wir fließen. Nach unten. Immerfort.

Gerda Baumgartner, 4D



FOTOS: FRANZISKA DÜRR

Indische Landschaft Friedrich Kuhn (1959)

Friedrich Kuhn (1959)



Langsam berühren ihre Füsse den roten Sandsteinboden. Die Luft ist voller Melodien, voller Hoffnung. Die kleinen, lustigen Zehen bewegen sich im Takt zur Musik, wie ein Spiel sieht es aus. Mal spreizen sie sich ab, mal sind sie ganz nah beieinander. Sie graben sich fest im Boden und der rote Sand haftet an ihnen. Die Füße drehen sich langsam, zeichnen spiralförmige Gebilde in den rauen Boden. Sie gleiten sanft über ihn hinweg und fangen beinahe an zu zappeln. Die Münzen um das schmale Fussgelenk schlagen sanfte Töne. Mit jeder Bewegung heben sie sich ab, landen wieder auf der Haut und geben helle Geräusche von sich.

Die Musik wird lauter, schneller, rhythmischer. Die Füße springen abwechselungsweise in die Luft. Die goldenen Waden zucken und werfen verschwommene Schatten. Weich und voll klatschen sie aneinander. Die Kniescheiben hüpfen, die Schenkel zittern. Immer schneller und schneller. Rund und heiss. Muskeln werden sichtbar und verschwinden wieder. Kräftig

werden sie an die Hautoberfläche gepresst. Der Bauchnabel steht still. Ein mandelförmiges schwarzes Loch, eine Höhle. Die Musik hallt. Trommeln werden immer schneller und geben unruhige Rhythmen von sich. Der Bauch wird ganz flach, spannt sich an. Der Flaum hebt sich von der Haut ab, die Poren werden zu kleinen Kratern. Schweissperlen kugeln zu den wippenden Hüften hinunter. Das Becken bewegt sich im Kreis und zeichnet runde Formen in die Luft. Die Arme sind weit abgespreizt vom Körper, drehen Kreise und machen langsame Bewegungen. Die Finger sind verkrampft gebeugt, die Haut färbt sich gelblich weiss. Sie scheinen die Musik greifen zu wollen. Der ganze Körper bebt. Von der Musik gekitzelt wehrt er sich und wird hin und her gerissen. Von kleinen bis hin zu ganz grossen Bewegungen. Schnell und präzise.

Schwarze, lange Haare kleben wie Flussläufe am schwitzenden Halse. Die nassen Lippen singen, die Trommeln werden sanfter. Sie verdreht die Augen.

Antonia Mathis, 4C